

Seminararbeit
für
Soziologische Theorien I
(V/S)

WS 2006/07

VLZ.Nr.: 230 141

Verfasst von
Mark Willuhn
A8727490
A-121

Persönliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende schriftliche Arbeit selbstständig verfertigt habe und dass die verwendete Literatur bzw. die verwendeten Quellen von mir korrekt und in nachprüfbarer Weise zitiert worden sind. Mir ist bewusst, dass ich bei einem Verstoß gegen diese Regeln mit Konsequenzen zu rechnen habe.

Wien, 30.04.2007
Mark Willuhn

Inhalt

Inhalt	2
Einleitung:	3
Herrschaft und Macht. Ein Versuch den Begriff der Macht soziologisch zu greifen.	3
Luhmanns Machttheorie	5
Grundlagen	6
Medien, Codes und Handlungsbezug (eine Kurzfassung).....	7
Macht und Physische Gewalt	8
Einfluss, Autorität, Reputation, Führung.....	9
Macht und ihre Grenzen (Risiken der Macht)	9
Organisierte Macht	10
Kritikpunkte:.....	11
Diskurse und Machtfelder:	12
Fazit?	13
Literatur:	14

Einleitung:

Herrschaft findet sich oft in der wissenschaftlichen Literatur. Herrschaftstypologien sind vor allem in den Politikwissenschaften bekannt und die Frage nach der Abgrenzung von Herrschafts- Macht- und Einflussphären standen ebenso im Blick der ForscherInnen wie die deren Kontinuität. Oft waren es aber Gewalterscheinungen, wie Kriege, Eroberungen oder Tyrannen, welche untersucht wurden. Heute steht der Begriff der Macht vor allem durch die Diskurstheorie in einem anderen Licht. Doch wie lässt sich dieses Machtbegriff soziologisch greifen?

Herrschaft und Macht. Ein Versuch, den Begriff der Macht soziologisch zu greifen.

„Es gibt zahlreiche widersprüchliche Versuche, das Phänomen der Macht auf einen theoretisch und empirisch erfolgreichen Begriff zu bringen“ (Luhmann, 1975, S.1)

Wenn Platon in seinem Dialog „Der Staat“ im 5. Buch Frauen und Männer im Staat gleichstellt, diese Idee aber 2000 Jahre zu ihrer Verwirklichung brauchte, so steht im Bezug auf Teilhabe und Teilnahme an „Macht“ die Frage nach den Bedingungen Wandels oder auch der Stabilität von Gesellschaften im Raum.

Herrschaft, dessen Genese, Aufstieg und Fall standen eher im Zentrum der Analysen von Historikern, Philosophen und Soziologen als der Begriff der Macht, sind die beiden Begriffe doch eng aneinander gebunden. So bezieht sich auch Hegel in seiner Phänomenologie des Geistes auf Herr und Knecht. „Der Herr bezieht sich auf den Knecht mittelbar durch das selbständige Sein;...“ (Hegel, S.151) Die Beziehung zwischen Herrschaft und Macht folgt allerdings ein paar Zeilen weiter: „Der Herr aber ist die Macht über dieses Sein, denn er erwies sich im Kampfe,...“. Hegel setzt sich in der Phänomenologie des Geistes dialektisch auf einer metaphysischen Ebene mit den inneren und äußeren Bedingungen des Seins auseinander, welche theoretisch einen „endlosen“ Kampf zwischen Herr und Knecht impliziert, ohne Bedingungen oder Restriktionen der Präsenz. (zum Begriff der Präsenz vgl. Gumbrecht S.32,ff.)

Marx folgert auf die Idee Hegels einer Verbindung von Bewusstsein und Sein mit der Verortung gesellschaftlicher Gruppen innerhalb der Topologie einer Gesellschaft und führt

diesen „Kampf“ weiter. „... Unterdrücker und Unterdrückte standen im stetigen Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf“ (Karl Marx, Friedrich Engels, 1872, S.19). Doch selbst in der Volksherrschaft nach marxistischem Vorbild kristallisierten sich Macht- und Herrschaftsstrukturen heraus und so bleibt die Genese der Macht als Grundlage der Herrschaftsverhältnisse weiterhin so offen und verschwommen, wie sie Hegel beschrieb: „Sie erwies sich im Kampfe“.

An dieser Stelle erweisen sich auch Mann's „Quellen“ der Macht als kurzgreifend, mag doch deren Verfügbarkeit einen strukturellen Vorteil bringen, allerdings vermögen sie nicht die Genese der Macht in irgendeiner Weise zu erklären, finden doch in jedem von ihm aufgezeigten „Feld“ wiederum Kämpfe statt. Auch die „traditionelle“ Anführung militärischer Macht ist irreführend, ist militärische Macht doch immer allein die Möglichkeit Gewalt auszuüben. Das Problem zwischen Gewalt, Macht und Herrschaft ist gut am Beispiel des Einmarsches der USA in den Irak zu analysieren. Militärische Macht, die Gewalt ausübt erlangt noch lange keine umfassend „gestaltende“ Macht. Auf der anderen Seite zeigt Johan Galtung in Erweiterung des klassischen Machtbegriffes, dass er keiner Person bedarf, damit Gewalt entsteht: „Strukturelle Gewalt ist die vermeidbare Beeinträchtigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse oder, allgemeiner ausgedrückt, des Lebens, die den realen Grad der Bedürfnisbefriedigung unter das herabsetzt, was potentiell möglich ist“. Diesem erweiterten Gewaltbegriff zufolge ist alles, was Individuen daran hindert, ihre Anlagen und Möglichkeiten voll zu entfalten, eine Form von Gewalt. (Galtung,1975)

Hannah Arendt schreibt über die Unverhältnismäßigkeit von Gewaltmittel und politischen Zielen: „Die technische Entwicklung der Gewaltmittel hat in den letzten Jahrzehnten den Punkt erreicht, an dem sich kein politisches Ziel mehr vorstellen lässt, das ihrem Vernichtungspotential entspräche oder ihren Einsatz in einem bewaffneten Konflikt rechtfertigen würde.“ (Arendt 1970, 7), wodurch sich militärische Macht als Sackgasse erweist.

Schon Machiavelli unterschied die Herrschaften die durch Gewalt „errungen“ wurden von anderen und schrieb über Gewaltherrschaften: „Diejenigen welche nur durch Glück vom Privatmann zum Fürsten aufsteigen habe geringe Mühe aufzusteigen, aber große sich zu behaupten“ (Machiavelli, S. 49)

Im Idealfall zeichnete sich ein bürgerliches Fürstentum nach Machiavelli dadurch aus, „...“, dass ein Privatmann und Bürger nicht durch Verbrechen, oder unerträgliche Gewaltanwendung, sondern durch die Gunst seiner Mitbürger zum Herrn über sein Vaterland wird.“ (Machiavelli, S. 75)

Mann trennt nicht zwischen transitiver und intransitiver Macht (vgl. Göhler, 2000) Auch eine Unterscheidung zwischen Macht und Gewalt findet nicht statt. Nach Hannah Arendt benötigt nur wer keine Macht hat Gewalt, um etwas durchzusetzen. Im Extremfall ist dies ein Einzelner, der nicht in Einvernehmen mit anderen handelt, es können aber auch Gruppen sein, die zwar im gemeinsamen Handeln eine gewisse Macht haben, in Relation etwa zu anderen Gruppen aber nichts bewirken können. Sie müssen sich Gewaltmittel bedienen. „Der Extremfall der Macht ist gegeben in der Konstellation: Alle gegen Einen, der Extremfall der Gewalt in der Konstellation: Einer gegen Alle. Und das letztere ist ohne Werkzeuge, d.h. ohne Gewaltmittel niemals möglich.“ (Arendt 1970, 43)

Die Trennung von Macht und Herrschaft ist wahrlich nicht einfach, noch dazu sich Herrschaft allzu oft der Gewalt bediente, um sich zu behaupten. Der Ansatz Machiavelli's einer von „unten“ getragenen Herrschaft findet sich heute in der Form moderner Demokratien mit zugesicherten Bürgerrechten. Doch auch hier wirkt Macht. Der Ansatz Webers, der sich hinter den Herrschaftstypen versteckt wurde aus verschiedenen Richtungen aufgegriffen und weiterentwickelt. Der herausstechende Herrschaftstyp, der das Fenster öffnet ist die Charismatische Herrschaft (Weber 1926, S. 8) . Hier findet sich der Ansatz in der Unterscheidung von transitiver und Intransitiver Macht von Göhler (Göhler, 1995), wie auch die Subcodes des Mediums Macht von Luhmann. Göhler unterscheidet genauso wie Luhmann zwischen Macht und Gewalt, auch wenn diese Unterscheidung bei Weber explizit so nicht zu finden ist.

Das zweite Fenster ist die Definition von Macht nach Weber: „Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“ (Weber 1921, 28)

Luhmanns Machttheorie

Luhmann entwickelt Macht nicht allein klassisch aus empirischen Befunden heraus, wie es auch Weber noch tat. Von der großen Metatheorie Parsons ausgehend entwickelt Luhmann eine eigene Systemtheorie, in der er von einer dualen Unterscheidung ausgeht, die seiner Meinung nach unsere Welt strukturiert. Dabei reduziert er die Komplexität der Entscheidung auf ein Ja/Nein Prinzip. Dieckmann kritisiert Luhmanns Differenz als eine Differenz innerhalb des Ganzen, (Dieckmann, S.77 ff.) was auch für Luhmanns Macht Auswirkungen

hätte, doch für die Frage ob Luhmann nun Binärlogiker ist und andere Kritik, soll später erörtert werden.

In Luhmanns Systemtheorie vereinigen sich verschiedene Modelle der Welt. Zum einen erlangt die Kommunikation einen neuen Stellenwert durch die „Palo Alto Schule“ Kommunikation, zum anderen ging der skeptische radikale Konstruktivismus Heinz von Foersters der Frage der Synthetisierung von Regelsystemen nach. Gemeinsam mit der Idee Parsons einer Systemtheorie als Metatheorie haben diese Strömungen den Textwissenschaftler, weil Juristen, Luhmann in der Erforschung der Frage nach den strukturierenden Elementen von Gesellschaft unterstützt.

Grundlagen

Grundlage 1)

Eine Grundlage der Theorie ist die Annahme, dass es eine evolutionäre Entwicklung in der Gesellschaft gibt und diese eine Differenzierung von Systemen und Teilsystemen erforderlich macht. (Luhmann 1975, S.6) „Der Bedarf dafür steigt und die Form dieser Einrichtung ändert sich mit der Evolution des Gesellschaftssystems“.¹

Grundlage 2)

Als Fundament dieser Entwicklung sieht Luhmann die Schrift an, ohne welche die Bildung von längeren Machtketten nicht möglich gewesen wäre (Luhmann 1975, S.6) „ Die Sortierfunktion eines logisch schematisierten Wahrheits-Codes wird erst notwendig, wenn schriftlich formuliertes Gedankengut vorliegt.

Grundlage 3)

Basierend auf der Schrift ist die Theorie der symbolisch generalisierten Medien aus der „Grand Theory“ von Parson. (Luhmann, 1998, S. 316 ff.) das Mittel der Wahl um Systeme einzugrenzen. „Unter Generalisierung ist zu verstehen eine Verallgemeinerung von Sinnorientierungen die es ermöglicht, identischen Sinn gegenüber verschiedenen Partnern in verschiedenen Situationen festzuhalten...“ (Luhmann, 1975, S.30)

¹ Dieses Fundament kann bestritten werden, vgl Gelehrtenstreit um Hans Peter Duerr und Norbert Elias

Medien, Codes und Handlungsbezug (eine Kurzfassung)

„Die Grundstruktur des Kommunikationsmediums Macht, jene - man kann es leider nicht einfacher formulieren- invers konditionalisierte Kombination von relativ negativ bewerteten und relativ positiv bewerteten Alternativkombinationen ist die Grundlage dafür, dass Macht als Möglichkeit (Potenz, Chance, Disposition) erscheint und auch als solche wirkt“ (Luhmann 1975, S.24) ²

Macht braucht beide Partner (Alter und Ego) und setzt voraus, dass beide Partner Alternativen sehen, die sie vermeiden möchten. Das Inverse besteht darin, dass die Entscheidung von Alter die Handlungsoptionen von Ego durch Sanktionen reduziert, einschränkt oder beschneidet. Machtunterworfenen möchten die Sanktion eher vermeiden, als der Machthaber dessen Ausübung. „Das Vermeiden von (möglichen und möglich bleibenden) Sanktionen ist für die Funktion von Macht unabdingbar.“ (Luhmann, 1975, S.23)

Macht leistet hier die Einschränkung oder Regulation der Selektionsleistung Alters (Regulierung von Kontingenz). Dadurch ist sie eine Chance die Wahrscheinlichkeit des Zustandekommens unwahrscheinlicher Selektionszusammenhänge zu steigern. Durch Macht werden Selektionsleistungen „synchronisiert“. Macht wird dem Machthaber zugerechnet. Dies geschieht meist auf Grund vergangener Erfahrungen, die dann antizipiert werden. So wird Macht aber auch für beide (Alter und Ego) kalkulierbar.

Hier leistet das Medium Produktion von Zeitgewinn durch Antizipationsleistungen des Machtunterworfenen.

Durch Management by Exception kommt es für Alter zu einer Priorisierung und Sequenzialisierung der Entscheidungen. Hier kann der Vorteil des Codes genutzt werden (Zeitgewinn des Systems durch Reduktion)

Doch nicht nur die Machtuntergebenen, auch der Machthaber muss zum Handeln bewegt werden. Durch die Zuschreibung von Macht absorbiert er Risiken und Unsicherheiten des Machtunterworfenen und kann dadurch zu einer Entscheidung gedrängt, gar genötigt sein.

Wenn Macht allerdings immer über alle ausgeübt werden müsste, dann würde es nicht nur den Machthaber überfordern, sondern auch verhindern, dass Macht akkumuliert wird.

Alter muss entscheiden. Alter kann aber nicht immer entscheiden, da es diesen überfordern würde. Selektion der Entscheidungen, Formalisierung von Macht in modale Macht. Macht ist omnipräsent, erwartbar und daher für Ego berechenbar, aber auch der „Regelbruch“ wird

² vgl. auch Definition von Macht nach Weber

kalkulierbar. Daraus resultiert die „Delegation von Macht“ in Machtketten, wobei Ego selbst Selektionen steuern kann. Durch die Einbindung von Ego in die Machtkette kann Alter über die Machtkette hinweg auf Ego „zugreifen“.

Über Juridifizierung kann Macht Einschränkungen erleiden, weil damit die Handlungsoptionen (Liquidität des Möglichen) Alters eingeschränkt werden.

Die Besonderheit des Machtcodes liegt in der Steuerung der Selektion von Ego durch den Machthaber Alter. Durch den Code der Macht kommt es zur Übertragung reduzierter Komplexität durch Einschränkung der Selektionen von Ego, durch die kontingente Entscheidung Alters. Die Vermeidung von Alternativen Ego's ist das Ziel, da diese sanktioniert werden. Sanktionen, im Extremfall physische Gewalt, sind Besonderheit der Macht. Die Erzwingung verzichtet allerdings auf Selektion und wird daher von Alter vermieden (Neutralisierung des Willens).

Macht und Physische Gewalt

Luhmann widmet der Unterscheidung von Macht und Gewalt ein eigenes Kapitel. Er geht von der Einsicht aus, Macht würde durch Zwang annulliert. Dies hat weitreichende Konsequenzen, da es so nicht möglich wäre Macht auszuüben ohne andere Systeme wie Wirtschaft und Familie zu engagieren (Luhmann, 1975, S.61). Gewalt egalisiert jede Alternative von Ego. Gewalt egalisiert jedoch auch jede Macht von Alter, zumindest in dem Augenblick in dem sie ausgeübt wird.

Gewalt wird nach Luhmann im Kulminationspunkt eines Konfliktes ausgeübt, in dem eine Entscheidung notwendig ist. Hier strukturiert Gewalt im Moment, unabhängig vom Ausgang des Kampfes, durch Antizipation desselben durch einen binären Orientierungsschematismus. Der Gewalt kommt für Luhmann bei der Machtbildung eine exzeptionelle Stellung zu. Nicht allein durch ihre asymmetrische Ordnung (Überlegene / Unterlegene). Da für ihn eine Theorie mit eindimensionalen Polaritäten von Legitimität und Gewalt oder Konsens und Zwang ihrerseits durch ihre Einbettung in einen Machtcode (wie eine Verhaltensvorschrift, die besagt der Machthaber solle sich stets um Konsens bemühen) viel zu einfach ist, geht er auch auf gewaltbasierte Macht ein: „Gewaltfundierte Macht hat die Eigenschaft eines relativ einfachen, entscheidungsnahen Ordnungsprinzips, das zugleich mit hoher Komplexität kompatibel ist“ (Luhmann 1975, S. 67)

Einfluss, Autorität, Reputation, Führung

Luhmann definiert Einfluss als Übertragung von Reduktionsleistung ohne weitere Qualifikation. Er unterscheidet Einfluss in 3 Typen: zeitlich, sachlich und sozial.

a) Zeitlich generalisierter Einfluss = Autorität: „Autorität bildet sich auf Grund einer Chancendifferenzierung durch vorheriges Handeln. Wen einflussnehmende Kommunikationen aus welchen Gründen auch immer Erfolg gehabt haben, konsolidieren sich Erwartungen, die diese Wahrscheinlichkeit verstärken,...“ (Luhmann 1975, S. 75)

b) Sachlich generalisierter Einfluss = Reputation: „Reputation beruht auf der Unterstellung das Gründe für die Richtigkeit des beeinflussten Handelns angegeben werden können“ (Luhmann 1975, S. 75)

c) Sozial generalisierter Einfluss = Führung: „Führung beruht auf einer Verstärkung der Folgebereitschaft durch die Erfahrung das andere auch folgen, - also auf Imitation. Die einen nehmen dann Einfluss an, weil die anderen ihn annehmen“³

An dieser Stelle verliert Luhmanns Machttheorie an Schärfe und die Intention, die er in Kapitel 1 formuliert „Das ermöglicht es, eine oft zu beobachtende Überfrachtung des Machtbegriffs mit Merkmalen eines sehr breit und unbestimmt gefassten Einflussprozess zu vermeiden“ (Luhmann 1975, S.4) geht an dieser Stelle verloren. Zwar bleibt er bei der Generalisierung, doch oft, wenn Systeme zu weit ausdifferenziert werden, verlieren sie an Erklärungskraft. Die schon in der Entwicklung des Codes angesprochene Risikoübertragung in der Generalisierung von Einfluss wird an dieser Stelle nicht weitergeführt, findet sich aber in den folgenden Texten Luhmanns. „Das politische System gehört zu denjenigen Systemen der modernen Gesellschaft, deren Alltagsbetrieb ein hohes Maß an riskanten Entscheidungen erfordert und ermöglicht“ (Luhmann 1991, S. 155)

Macht und ihre Grenzen (Risiken der Macht)

Die Risiken der Macht teilen sich in zwei Aspekte. Zum einen in einer Überlastung der Machtkette durch die Menge an zu treffenden Entscheidungen. Dies mag ein strukturelles Problem in der Organisation des Systems Politik sein, doch Entscheidungen sind nicht mehr ohne Delegation möglich, da nicht alle an allen Entscheidungen teilhaben können: „Rapide zunehmender Entscheidungsbedarf, der nicht durch entsprechende Entscheidungs- und Übertragungsleistungen gedeckt werden kann.“ (Luhmann 1975, S.84)

³ Luhmann bezieht diese Definition aus der Gruppentheoretischen Forschung. Er gibt hier aber keine Quelle an.

Der zweite Aspekt ist die Blockade von Prozessen über die Machtkette, die durch Rückkoppelungen und Überprüfungen an der Weitergabe von Entscheidungen von Alter „in sich selbst kreisen „Tempo, Synchronisation und Rechtzeitigkeit werden innerhalb der Machtpraxis ein Problem und verzerren ihre Präferenzen.“ (Luhmann 1975, S.84)

Organisierte Macht

In einer Organisation wird die Mitgliedschaft unter der Bedingung der kontingenten Inklusion und Exklusion von Mitgliedern geregelt. Die Organisation selbst legt fest, welche Kriterien zur Anwendung kommen.

Dabei bezieht die Organisation ihre Macht durch kollektive Machtunterwerfung ihrer Mitglieder. In Organisationen erzeugt Macht Gegenmacht. Jedes Nichthandeln des Machthabers kann als eigene Quelle der Macht dienen und wird ausgenutzt.

Organisierte Macht geht in das politische System mit dem Code Macht über.

Dabei stellt sich weniger die Frage nach der Aufteilung der Macht, als die Erzeugung von Macht innerhalb des Systems. Hintergrund dieser Überlegung ist die Fragestellung ob Macht konstant bleibt, oder wachsen könne. Parallel wird dazu das System Wirtschaft mit dem Medium Geld herangezogen. Kann innerhalb einer Organisation die Macht wachsen, ohne das sie auf der anderen Seite innerhalb der Organisation Gegenmacht erzeugt und sich diese beiden Gegenmächte dann aufheben?

„Darauf weiß die heutige Organisationswissenschaft keine Antwort. Zweifellos würde eine schlichte Kopie des Modells der Gewaltenteilung es sich zu einfach machen“ (Luhmann 1975, S. 110). An dieser Stelle knüpft er wieder an Einfluss als Machtquelle an. Allerdings meint er: „Ebensowenig befriedigen die Vorschläge zur gegenseitigen Einflusstesigerung , die im Rahmen der „human relations“ Bewegung ausgearbeitet worden sind, nämlich in sich selbst zurücklaufende Ketten der Einflusstesigerung, in denen Alter von Ego mehr Einfluss annimmt, weil dieser mehr Einfluss von Alter annimmt“. (Luhmann 1975, S.111). Die Frage der Einflusstesigerung, oder Machtzunahme innerhalb von Organisationen bleibt damit bei Luhmann unbeantwortet, obgleich er sich der Forderung Parsons auf den Verzicht der Nullsummenprämissen innerhalb der Machttheorie anschließt.

(Anm.: Warum er die steigende Summe an Entscheidungen, die innerhalb immer komplexerer Systeme anfällt, nicht als Machtstesigerung ansieht, bleibt hier offen. Durch die zunehmende Ausdifferenzierung von Systemen müsste zwangsläufig auch die Macht steigen.

Personalmacht müsste äquivalent zur Anzahl der Mitglieder oder der zu besetzenden Funktionen steigen. Parallelen würden sich im System Wirtschaft mit steigenden Geldmengen finden oder der Auflassung der Golddeckung der Währungen.(Bretton-Woods-System / Aufgabe der strukturellen Koppelung))

Personalmacht innerhalb der Organisation führt Luhmann als eine Schnittstelle der verschiedenen Codes Geld und Macht an. Damit bleibt der Code bestehen und ein System wird nicht in das andere übergeführt. (Vgl. Munch, Interpenetration der Systeme. Für Luhmann sind Systeme geschlossen und autopoetisch, während sie für Munch prinzipiell offen sind und sich gegenseitig beeinflussen)

Kritikpunkte:

Abstraktion: Auch wenn Luhmann in Macht noch nicht das ganze Repertoire seiner Begrifflichkeiten entfaltet, so hat der Ansatz etwas Bestechendes. Er ermutigt dazu, die Welt anders zu denken. Er schafft Distanz zum Beobachteten mit Hilfe der Abstraktion, auch wenn in „Macht“ Interpenetration, re-entry, autopoiesis und weitere Begriffe noch gar nicht eingeführt sind.

Vergleichbarkeit der Medien und Codes: Durch die Weiterentwicklung der Codes innerhalb der symbolisch generalisierten Medien ergibt sich die Möglichkeit Strukturunterschiede der Kommunikation herauszuarbeiten. Gerade der Machtcode unterscheidet sich entscheidend von anderem Code (Einlösbarkeit von Macht, Motivation (S.21), Kettenbildung (S.28))
Durch die Geschlossenheit der Systeme und nicht Überführbarkeit in andere Systeme stellt es eine Herausforderung dar, Alternativen zu denken. Die Kontingenz der Systeme besteht im Sinne des radikalen Konstruktivismus am Ende nur im Beobachter selbst.

Identität und Differenz (Analoge Systeme und Analogien): Ich möchte an dieser Stelle noch einmal die Kritik von Dieckmann aufgreifen, welcher herausstreicht, dass die Logik derer sich Luhmann bedient, keine Binäre sei. Wenn Unterscheidungen immer nur innerhalb des Ganzen getroffen werden, so stellt sich natürlich auch wieder die Frage nach dem Grad der Abstraktion zum einen, wie auch die Möglichkeit der Erkenntnis. Legt Luhmann hier nur ein anderes Raster an? Wenn Hegel die Einheit von Identität und Differenz zum höchsten Punkt seiner Logik erklärt (Dieckmann, 2005;S.77), so stellt sich die gravierende Frage nach der Position Luhmanns Beobachters. Vielleicht ist es gerade diese „Verfangenheit“ im „Ganzen“, welche die weitere Ausdifferenzierung der Systeme zu einem so schwierigen Unterfangen macht und schnell an Grenzen stößt.

Eine weitere Grenze an die „Unterscheidungslogik“ Luhmanns trifft, liegt in ihrem Aufbau begründet. Es gibt nur die Möglichkeit der Annahme oder Ablehnung einer Entscheidung und keinerlei Verhandlung. Anschlussmöglichkeiten an Fuzzy Logik, die heute in Steuer- und Regelsystemen längst Einzug gefunden hat, ist in der Theorie Luhmann „noch“ nicht zu finden.

Diskurse und Machtfelder:

„Dies hat zur Folge, dass die Wissenschaft, gelänge ihr eine Messung von Macht, die soziale Wirklichkeit verändern, nämlich Substitute zerstören, als falsche Annahmen entlarven würde“ (Luhmann, 1975, S. 10)

Mitte der 90´er Jahre geriet der Begriff der Macht, vor allem im Rahmen der Auseinandersetzung um die Dekonstruktion der Geschlechterverhältnisse erneut in Diskussion. Vor allem aus der weiterentwickelten Diskurstheorie tauchte die Definitionsmacht in einer hegemonialen Gesellschaft auf. Die schon von Hegel in Aussicht gestellte Freiheit des Bewusstseins, tauchte mit all seinen Komplikationen erneut auf. Foucault legte mit der Diskurstheorie einen wichtigen Grundstein für die Analysen gesellschaftlicher Machtverhältnisse. „Der Diskurs mag dem Anschein nach fast ein Nichts sein - die Verbote, die ihn treffen, offenbaren nur allzu bald seine Verbindung mit dem Begehren und der Macht.“ (Foucault, 1970) In diesem Sinne arbeitet Foucault heraus, wie bestimmte gesellschaftliche Praktiken und Diskurse die Handlungsmöglichkeiten von Individuen (z.B. Kranken, Verrückten, Gefangenen, Schülern etc.) einschränken. Bourdieu entlarvte die vermeintliche Chancengleichheit durch seine Distinktionstheorie (vgl. Inklusion und Exklusion bei Luhmann, Nassehi, Armin; Nollmann Gerd, 2004). Symbolische Kämpfe werden in Feldern (Bourdieu, 1997) ausgetragen und verfestigen Praktiken über symbolische Ordnungen (Bourdieu, Pierre, Passeron, Jean-Claude, 1971). Boltanski weist in seiner Studie die Produktion einer eigenen soziale Gruppe “ der Führungskräfte „Cadres“ in Frankreich nach. (Boltanski, 1990). Haug folgert in seiner Magisterarbeit: „Bezogen auf Macht bedeutet dies einerseits, dass öffentliche Argumentation sowohl ermöglicht, die intransitiven Machtressourcen einer Gesellschaft zu verändern und so zu sozialem Wandel beiträgt, wenn alte Selbstverständlichkeiten durch neue ersetzt werden.“ (Haug, 2003)

Erfüllt sich damit die „Prophezeiung“ Luhmanns?

Fazit?

Luhmanns Machttheorie, entwickelt auf der Machtdefinition von Weber als eine Chance ohne Berücksichtigung auf Erfolg, ist gemeinsam mit der Machttheorie Parsons einer der Pfeiler auf der auch heute noch Analysen der Macht beruhen.

Einen zweiten Pfeiler gibt es mit Foucault, der die Analyse zunächst aus der Perspektive der Repression, später aber auch aus der Perspektive der Produktion betrachtet und Bourdieu, der die symbolische Ordnungen der Dinge in Hexis und Praxis übersetzte.

Hannah Arendt trägt mit ihrer deutlichen Unterscheidung von Macht und Gewalt wie auch den Analysen der Verzerrungen in den Wahrnehmungen und der medialen Diskurse wesentlich zu einer neuen Definition von Macht bei.

Eine Auseinandersetzung mit Luhmanns Macht und Luhmanns politischem System trägt trotz aller berechtigter Kritik an der doch immer noch entwicklungsfähigen Systemtheorie zu einem abstrakten Verständnis von Macht, ihren Implikationen, Komplikationen, Vorteilen und Mechanismen, vor allem durch den Vergleich mit anderen Medien, bei.

„...Das ist schwierig, weil machttunerwerbungs-bereite Partner kaum geneigt sind, sich selbst zu melden wie liebes-bereite oder kauf-bereite oder wahrheits-interessierte Partner“ (Luhmann 1975, S. 53)

Literatur:

- Boltanski, Luc (1990): Die Führungskräfte, Campus, Frankfurt
- Bourdieu, Pierre; Passeron, Jean-Claude: *Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs*. Stuttgart: Klett 1971
- Bourdieu, Pierre (1997): Zur Genese der Begriffe Habitus und Feld. In: ders., *Der Tote packt den Lebenden*, Hamburg.
- Dieckmann, Johann (2005): Einführung in die Systemtheorie, München
- Foucault, Michele (1970): Die Ordnung des Diskurses, 9. Auflage 2003, Frankfurt a.M.
- Galtung, Johan: Gewalt, Frieden und Friedensforschung. in: Dieter Senghaas (Hrsg.), *Kritische Friedensforschung*, Frankfurt 1971 (auch in: Johan Galtung, *Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung*, Reinbek bei Hamburg 1975)
- Göhler, Gerhard (Hrsg.) (1995): *Macht der Öffentlichkeit - Öffentlichkeit der Macht*. Baden-Baden.
- Gumbrecht, Hans Ulrich (2004): *Diesseits der Hermeneutik*, Frankfurt am Main
- Hannah Arendt (2006): *Macht und Gewalt*, 17. Auflage, Piper,
- Haug; Christoph (2003): *Öffentliche Argumentation und Macht*, Magisterarbeit, Freie Universität Berlin, Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
- Luhmann, Niklas (1975): *Macht*, 2. durchgesehene Auflage (1988), Enke, Stuttgart
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme, Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt am. Main
- Luhmann, Niklas (1991) *Soziologie des Risikos* (2003), Berlin
- Luhmann, Niklas (1998). *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Band 1, Frankfurt am Main
- Machiavelli, Nicolò (1532): *Il Principe* (1986), Reclam, Stuttgart
- Mann, Michael, (1994): *Geschichte der Macht*, Frankfurt/M.; Bd.1: *Kap.1, Gesellschaften als organisierte Machtgeflechte*, S.13-64.
- Marx, Karl, Engels, Friedrich (1872), *Manifest der Kommunistischen Partei* (2004), Reclam, Stuttgart
- Nassehi, Armin; Nollmann Gerd (2004): *Bourdieu und Luhmann, ein Theorievergleich*
- Platon (2004): *Der Staat*, 4. Auflage, München
- Weber, Max (1926): *Politik als Beruf*, Reclam (1992), Stuttgart
- Weber, Max (1921): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. 5., revidierte Auflage, Studienausgabe, Tübingen 1980.